

Das Register, das ein reines Namensverzeichnis ist, scheint in einigen Einträgen nicht wirklich durchdacht. So finden sich etwa folgende Einträge: „Anna (eine Dienstmagd)“; „Anna (eine Küchenmagd)“; „Anna (eine Römerin)“; „Anna (eine Witwe)“. Ein Sachregister hätte diesem Buch mehr gedient als die Auflistung dieser nicht näher bekannten Frauen, die niemand im Personenregister vermutet, geschweige denn sucht.

Obwohl die von Britta-Juliane Kruse vorgelegte Arbeit den klingenden Titeln von „interdisziplinärer Untersuchung“ (Klappentext) und „Kulturgeschichte“ nicht in allen Teilen gerecht wird, stellt sie doch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Witwenstandes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit dar. Sie ist eine aktuelle Ergänzung zu der von der Historikerin und Volkskundlerin Gesa Inghendahl vorgelegten sozial- und kulturgeschichtlichen Studie: *Witwen in der Frühen Neuzeit. Eine kulturhistorische Studie* (Geschichte und Geschlechter Bd. 54). Frankfurt/Main 2006.

Heidelberg

Sabine Arend

Riedl, Matthias: *Joachim von Fiore. Denker der vollendeten Menschheit* (Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Philosophie 361), Würzburg, Verlag Königshausen & Neumann 2004, 395 S., ISBN 3-8260-2697-7.

Joachim von Fiore (ca. 1135–1202) ist einer der wenig untersuchten Denker des Mittelalters, der vermutlich einen großen Einfluss auf das spätere Denken in Theologie und Geschichtstheologie bekommen hat und viel Einfluss auf andere Denker ausübte. Die Edition seiner Schriften für eine Joachim-von-Fiore-Gesamtausgabe, die im Gange ist, werden seine Schriften künftig viel leichter lesbar und diskutierbar sein lassen.

Die Doktorarbeit von Matthias Riedl versucht im jetzigen Wissensstand einen grundlegenden Blick auf Joachim von Fiore zu werfen, vor allem auf sein politisches Denken, das seiner theologischen Sichtweise nahe steht. Die Arbeit bringt so einen wichtigen Aspekt seines Denkens wieder neu ins Bewusstsein und versucht einige eigene Deutungen dafür zu geben.

In der Einleitung (9–16) wird auf wichtige Arbeiten über Joachims Denken verwiesen, die einander in vielen Bereichen widersprechen. So werden etwa die Arbeiten von Alois Dempf, Eugen Rosenstock-Huessy, Karl Löwith, Norman Cohn und Eric Voegelin genannt und kurz referiert. Riedl erkennt, dass vor allem die joachitischen Umformungen der Lehren Joachims (13) eine geschichtlich wichtige Bedeu-

tung für die Weitergabe der Grundgedanken Joachims bekommen haben. Joachims zentrale Idee sei „die Idee des Fortschritts im Sinne einer geschichtlichen Vollendung der Menschheit“ (13/14) gewesen.

So werden im ersten Kapitel „Die Grundlagen“ (17–103) die Bedeutung der apokalyptischen Sicht Joachims aufgezeigt, die ein eigener, grundlegender Blickwinkel auf die Wirklichkeit ist. Anhand von Paulus Sicht der Kirche, die ansatzweise eine Heilsordnung zu verwirklichen beginne, die sich erst in der Zukunft ganz umsetzen ließe, beginnt Riedl das Mönchtum zu betrachten. Dabei ist ihm besonders Origenes' (61–76) Sichtweise wichtig, die auf Joachim von Fiore Sicht einen starken Einfluss gehabt hätte, auch wenn dieser sich dessen nicht bewusst gewesen sei (68). Ebenso verweist Riedl auch auf Antonius und dessen Lehre von der Anachoresis, dem Auszug aus der Gesellschaft, den die frühen Eremiten und Mönche vollzogen (77–91) und auf Pachomius (91–103), der aus einer Gruppe von Einsiedlern das erste christliche Kloster gegründet hat. Damit sind einige grundlegende Elemente angesprochen, die der Mönch Joachim teilweise sicherlich sehr gut gekannt hat.

Das zweite Kapitel widmet sich der „Geschichtsdeutung und Politikberatung“ (104–204). Dabei beginnt auf Seite 119 die fundierte Auseinandersetzung mit Joachim von Fiore selber. Um Joachim zu Wort kommen zu lassen, zitiert Riedl Joachims Text „Genealogia“ in deutscher Übersetzung (123–126). Neben der apokalyptischen Dimension spricht Joachim darin auch von der Legitimität des päpstlichen Führungsanspruches. Joachims Deutungen sind nicht leicht verständlich, werden in der Arbeit Riedls aber breit entfaltet. Ebenso wird im Folgenden auf das Werk „De prophetia ignota“ eingegangen, auf das sich verbreitende Verständnis des Antichrist und auf die Schrift „Intelligentia super calathis“, in der über damals aktuelle politische Fragen und Fragen der Prophetie gesprochen wird. Diesen kleineren und wenig bekannten Schriften Joachims gibt Riedl eine große Bedeutung für das Verständnis seines Denkens und entdeckt, dass Joachim nicht einfach ein zurückgezogener Mönch war, sondern ein die aktuelle Politik kennender Schriftsteller, der aus dem Glauben heraus politische Reformvorschläge machte. „Joachim von Fiore war weder ein Revolutionär noch ein Utopist, sondern ein Reformier.“ (204)

Im dritten Kapitel „Dimensionen der Erfahrung“ (205–252) bezieht Riedl das bekannte Werk „Psalterium decem chordarum“ in seine Überlegungen ein. Dabei betont er den von der zisterziensischen Spiritualität beeinflussten Blick Joachims auf Jesus Christus, der sich in

der Kenosis (Selbstentäußerung) den Menschen schenke. Das IV. Lateranische Konzil kritisiert 1215 Joachims Erkenntnislehre, die den immer bedeutender werdenden Theologen Petrus Lombardus angegriffen hat und den die Kirche entschieden verteidigt. Das Konzil kritisiert aber nicht die Trinitätslehre Joachims, wie Riedl hervorhebt. Joachim selber hat an Ostern 1185 ein Offenbarungserlebnis, das ihn künftig stark zu prägen beginnt und das letztlich das neuzeitliche Fortschrittsdenken und den Glauben „an eine geschichtliche Verbesserung und Vollendung der Menschheit“ (232) stark beeinflussen wird. Joachim entdeckt die tiefe Konkordanz zwischen Altem und Neuem Testament und beginnt künftig diese Konkordanz ganz in die Mitte seines Denkens und seiner Geschichtsdeutungen zu stellen. So geht für ihn das neue geistliche Verständnis ebenso aus dem Alten und Neuen Testament hervor, wie der Heilige Geist aus Vater und Sohn hervorgeht. Dieses Ostererlebnis hat so zur Folge, dass die Drei-Status-Lehre der Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zum Zentrum des Joachimschen Denkens wird.

Das vierte Kapitel „Das politische Denken Joachims: Systematische Gesamtdarstellung“ (253–308) versucht schließlich die politischen Aussagen Joachims, die Riedl besonders interessieren, umfassend darzustellen. Joachim gelingt es, dass „Erweckungsprediger und Fortschrittstheoretiker in einer Person zusammen“ (262) finden und dass diese Geistmänner (*virii spirituales*) so eine besondere Bedeutung für die künftige Geschichte bekommen werden. Diese These verifiziert sich bald in der Betonung der Geistmänner im franziskanischen Umfeld. Wichtig ist Joachims Deutung der weiteren Entwicklung des Papsttums (302–308): für ihn ist der endzeitliche Führer in das dritte Reich des Heiligen Geistes ein Papst (302). So wird im dritten Status der Papst selber jeweils ein Mönch sein. Allerdings gibt es auch Hinweise, dass Joachim in seinen letzten Lebensjahren diesen monastischen Blick auf das Papsttum wieder verloren haben könnte (307), da es in dieser Zeit gerade keine Mönche mehr als Päpste gegeben hat.

Schließlich fügt Riedl im fünften Kapitel „Joachims Verfassungsentwurf: Übersetzung und Kommentar“ (309–334) einen Text aus „Liber Figurarum“, Tavola XII, ein und legt diesen Text als Ausdeutung seiner bisherigen Forschungen aus. Dabei formuliert er, dass die Kenosis Christi seit Antonius immer im Zentrum der monastischen Eschatologie gestanden sei und dass sie nur bei Joachim von Fiore zu einem innerweltlichen Prozess geworden sei, der in der Epiphanie der Geistkirche enden würde (322).

Im Schlusskapitel „Zur Bedeutung Joachims von Fiore“ (335–352) fasst Riedl schließlich auf interessante und wertvolle Art seine Thesen zu Joachim von Fiore zusammen und bringt sie ins Gespräch mit modernen Deutungen, etwa von Henri de Lubac, Marjoree Reeves und Warwick Gould. Dabei stellt er fest, dass die Spiritualenfraktion der Mendikantenorden die Thesen Joachims breit aufgenommen und sie so aus den benediktinisch-zisterziensischen Institutionen, von denen Joachim entschieden ausgegangen ist, herausnimmt. Damit dienten Joachims Deutungen einer Neuinterpretation der Geschichte, die einen direkten Bezug des Epochenbewusstseins zu einem göttlichen Heilsplan annahm und die sich spätestens in der Neuzeit stark verbreitete. Seit Joachim fälschlicherweise die Autorschaft am Ewigen Evangelium im 13. Jahrhundert zugesprochen wurde, gewann er große geschichtliche Bedeutung, bis hinein in das 19. und 20. Jahrhundert.

Vier Abbildungen, Abkürzungen, eine Quellen- und Literaturliste und ein Personenregister schließen die Arbeit ab.

Was dachte und vertrat Abt Joachim von Fiore wirklich? Matthias Riedl vermag diese schwierige Frage nur teilweise zu beantworten, da ihm oft die Grundlage einer fundierten und umfassenden kritischen Edition Joachims fehlt. Allerdings hebt er wichtige Elemente, die bisher kaum beachtet oder die anders gesehen wurden, hervor. Joachim war ein Mönch, der ganz und gar aus der benediktinisch-zisterzienserischen Spiritualität heraus lebte, und der aus dieser Spiritualität heraus in einer neuen Sichtweise Geschichtsdeutungen gab. Seine Achtung vor dem Papst und vor künftigen Mönchen, die Papst werden würden, war sehr groß und war ein wichtiges Element seiner geschichtlichen Deutungen. Es war also nie Joachims Absicht, das Papsttum abzuschaffen und eine hierarchielose Kirche anzustreben, wie das ihm oftmals nachgesagt wird, sondern er erwartete eine mönchisch geprägte Kirche, die eine völlige geistliche Erneuerung der Kirche bringen sollte. Trotz politischer Aussagen, die Joachim machte, waren seine Deutungen letztlich immer religiös fundiert und versuchten der Welt einen kirchlichen Fortschritt vorauszusagen, der nach den Vorstellungen Joachims keine Ablösung der kirchlichen Strukturen und eine Auflösung der kirchlichen Hierarchie bedeutete, sondern eine Erneuerung und Vervollkommnung christlichen Lebens in der Kirche ins Auge fasste.

Viele Elemente der Arbeit Riedls wären Stoff für eifrige weitere Diskussionen, die unbedingt im Umfeld von Joachim von Fiore geführt werden müssen. Etwa der genaue Einfluss von Autoren wie Origenes auf Joachim blieb mir

unklar oder die weitere Ausdeutung seiner Thesen im späteren Joachitismus, besonders im franziskanischen Joachitismus, wären sehr interessant. Die Arbeit Riedls bringt auf jeden Fall mit seinem Titel und seinen Untersuchungen in die weiteren Joachim-Studien ein wertvolles Element ein: „Joachim von Fiore. Denker der vollendeten Menschheit“.

Näfels

Paul Zahner OFM

*Sickert, Ramona: Wenn Klosterbrüder zu Jahrmarktsbrüdern werden. Studien zur Wahrnehmung der Franziskaner und Dominikaner im 13. Jahrhundert, Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, hrg. v. Gert Melville, Abhandlungen 28, Münster, LIT-Verlag, 2006, III, 459 S., Paperback, ISBN 3-8258-9248-4.*

Im Titel dieser von Gert Melville betreuten Dresdner Dissertation wird die ambivalente Einstellung der Zeitgenossen gegenüber den frühen Mendikanten sinnfällig verdichtet: Stand der „Jahrmarktsbruder“, der Gaukler oder Sänger, zwar einerseits außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, so war er doch ein gern gesehener Gast, der durch sein Gebaren und seine Darbietungen auffiel und für eine willkommene Abwechslung im Alltag sorgte. Es lag nahe, Parallelen zwischen Mendikanten und Spielleuten zu ziehen, weil beide Gruppen durch die Lande zogen, durch Rede und Gesang die Menschen beeindruckten und um Almosen nachsuchten. Der Vergleich wurde sowohl positiv (in der Tradition des Bernhard von Clairvaux) auf Franziskus und seine Anhänger als „Spielmänner zur Ehre Gottes“ gemünzt als auch in diffamierender Absicht gebraucht, etwa durch Petrus de Vineia. Für die im Untertitel angesprochene Perzeptionsgeschichte sind die Mendikanten des 13. Jahrhunderts besonders geeignet, weil sie durch ihre Mobilität, durch Predigt und Bettel intensiven Kontakt mit der (laikalen) Bevölkerung in Stadt und Land pflegten; ihre Neuartigkeit wurde von den Zeitgenossen wahrgenommen, mit den älteren kontemplativen Orden verglichen und kommentiert – je nach Perspektive von Anhängern, Bewunderern bzw. Kritikern, Konkurrenten und Neidern bewundernd oder zumindest wohlwollend bzw. skeptisch oder gar gehässig.

Mit der vorliegenden Untersuchung wird erstmals eine systematische Darstellung der Außenwahrnehmung der Franziskaner und Dominikaner vorgelegt, die sowohl einen bedeutenden Beitrag zur vergleichenden Ordensgeschichte als auch zur Wahrnehmungsgeschichte des Mittelalters leistet, zumal Frage-

stellungen zur „wirklichkeitskonstituierende(n) Kraft von Vorstellungen“ (S. 15) in der Forschung zum Mittelalter bislang noch nicht so intensiv verfolgt wurden wie etwa in Untersuchungen zur Frühen Neuzeit (man denke an den Hexenwahn). Zahlreiche Quellentypen werden vorgestellt und diskutiert, darunter päpstliche Bullen und Dekrete (in denen Streitfragen erörtert und einer möglichen Lösung oder Schlichtung zugeführt werden sollten, was keineswegs immer gelang), Verlautbarungen von Synoden, chronikalische Notizen und natürlich Traktate, Gutachten und Streitschriften. Besonderen Wert gewinnt die Untersuchung durch die intensive Auswertung der altfranzösischen Literatur, in der vielfach Erscheinungsformen und Funktionen der Mendikanten persifliert und ironisch kommentiert wurden. Der symbolischen Deutung der Mendikanten durch Tiergestalten widmet die Autorin ein eigenes Kapitel. Im allgemeinen wird der Inhalt der Texte zum Nutzen des Lesers paraphrasiert, doch hätte an der einen oder anderen Stelle eine Übersetzung das Verständnis erleichtert, da vor allem das Okzitanische für Nicht-Romanisten schwer verständlich ist.

Die Studie ist in drei Abschnitte gegliedert, deren erster den mendikantischen Leitideen (wie Armut, Bettel und Seelsorge), ihren Symbolisierungen (durch äußeres Erscheinungsbild, Mobilität und Präsenz in den Städten, z. B. durch die Klosterarchitektur) und Funktionen (vor allem die Ketzerbekämpfung wird thematisiert) gewidmet ist. Hier werden die grundlegenden Elemente der mendikantischen Lebensweise bzw. deren Symbolisierungen im einzelnen vorgestellt, und es wird jeweils in einem zweiten Schritt dargelegt, wie die Kommunikation nach außen beim Betrachter „ankam“ und wie Anhänger und Gegner reagierten. Ein Beispiel: Die gegenüber den „alten“ Orden revolutionäre Mobilität der Brüder konnte als Nachfolge der zu allen Zeiten hoch geschätzten Missionare positiv gewertet werden, doch lag (vor der Folie der „Stabilitas“ des traditionellen Mönchs) die Kritik an „Unbeständigkeit“ und (noch dazu bettelndem) „Vagantentum“ nahe; an diesem und anderen Beispielen zeigt die Autorin, dass bereits existierende negative Wahrnehmungsmuster und Klischees von Kritikern bewusst aufgegriffen und zugespitzt wurden, um die Mendikanten zu diffamieren. Diese reagierte ihrerseits mit einer gewissen Einschränkung der Mobilität auf eine bestimmte Provinz oder sogar auf einen Konvent.

Im zweiten Abschnitt folgen Analysen der religiösen und laikalen Umgebung der Bettelorden, wobei neben der Wahrnehmung durch bestimmte Gruppen auch die Konkurrenz der Franziskaner und Dominikaner untereinander